

Er nahm etwas Gas zurück und bog in die Straße ein. Es war ein verdammt heißer Juliabend. Er durchfuhr eine kleine Ortschaft. Industriegebäude und schmucke kleine Wohnhäuser säumten die Straße. Als er den Ort Höfen hinter sich ließ, lag wieder menschenleerer Wald vor ihm.

Seine Hand schloss sich fester um den Gashebel und drehte. Die Maschine rührte wohltuend und schoss nach vorne. Seine muskulösen Arme hielten ihn in perfekter Position, und er lenkte die schwere Maschine mit seinem Körpergewicht durch die schnellen Kurven. Die Landschaft flog vorbei, wurde unscharf, und mit ihr auch die Gefühle, die ihn immer wieder plagten, als würde der Fahrtwind sie zumindest teilweise aus ihm herauswehen. Der Tacho zeigte 120 Stundenkilometer an. Dann 130. 150. Seine Augen verengten sich zu Schlitzern, sein Herz pochte. Er fühlte sich

lebendig, wach. Perfekt. Die Straße machte mehrere lang gezogene Kurven, und er legte sich in jede so weit hinein, wie es eben ging. Er wollte die Straße spüren, sie bezwingen. Die Nadel berührte kurz 160 Stundenkilometer. Den Transporter, der wenige Meter vor ihm aus der Einfahrt eines kleinen, im Wald gelegenen Industriegebietes kam, sah er erst Sekunden vor dem Aufprall. Er bremste nicht, sein Gehirn war plötzlich wie gelähmt. Die Welt um ihn herum schien mit einem Mal in Zeitlupe zu verfallen. Der weiße Transporter mit der Aufschrift „Weber Automotive“ ragte wie eine Wand vor ihm auf. Dann schlug er mit voller Wucht in die Seite ein.

Das Motorrad flog nahezu unter dem Transporter durch und krachte nach fast einhundert Metern Funken sprühender Rutschpartie auf dem Asphalt gegen einen großen Baum am Straßenrand. Die Wucht

zerriss es beinahe. Später würde die Polizei noch fünfzig Meter weiter Teile des Motorrads im Wald sicherstellen.

Das alles bekam er bereits nicht mehr mit. Mit dem Aufprall auf den Transporter wurde seine Welt schwarz.

Der Transporter war leer. Wenn er wie üblich Motorblöcke geladen hätte, wäre von dem Motorradfahrer nichts mehr übrig geblieben. So wurde der leere Transporter durch den Anprall des schweren Motorrades so zur Seite geschleudert, dass sein Körper, der eine Millisekunde später auf dem Blech aufschlug, seitlich von der Karosse abprallte. Kaum ein Knochen, der nicht brach, kaum ein Organ, das nicht beschädigt wurde. Ein Bein riss sofort unterhalb seines Knies ab, mit einem Geräusch wie zerreißender Stoff. Der Unterschenkel mitsamt Stiefel hing immer noch am Motorrad. Der Fahrer des

Transporters schrie, versuchte, den Wagen wieder einzufangen. Wenige Meter weiter kam der VW Crafter zum Stehen, mit einer tiefen Delle in der Seitenwand, an der Fetzen von etwas hingen, das wie Motorradkleidung aussah. Der Fahrer stieg benommen aus, atmete tief ein und eilte zum Straßenrand. Der Körper im Straßengraben – oder das, was davon übrig war –, ließ ihn herumfahren. Tränen schossen ihm in die Augen, er übergab sich, bevor er es überhaupt registrierte. Nach einigen Sekunden Husten und Würgen taumelte er zum Wagen zurück und holte sein Handy. Er musste einen Krankenwagen rufen. Auch wenn das wahrscheinlich nichts mehr nützen würde.

2

Sein Leben bestand aus regelmäßigen Pieptönen und einem beständigen Schnaufen und Schlürfen neben ihm, das er nicht zuordnen konnte. Ansonsten war es dunkel. Irgendwann hatten dann Stimmen das Schnaufen ersetzt, nur das regelmäßige Piepen war geblieben. Ein paarmal waren Empfindungen dazu gekommen, ein Druck, den er sich nicht erklären konnte. Bewegung und kurze Lichtblitze. All das waren